Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 23-24

Artikel: Wer wagt einmal etwas anderes?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrplan den Stoff vor, aber in der Methode ist er frei, er kann den Tag nach seinem Wunsch gestalten. Wer kann, als unselbständig Erwerbender, die Hälfte der Arbeitszeit einteilen wie er will (gerechnet bei 1200 Stunden Schule, 750 Stunden unmittelbare Vorbereitung und Korrekturen und 250 Stunden Weiterbildung, was auch zur Berufsarbeit gehört)? Freiheit ist viel wert!

Und wenn man genau hinsieht, hat auch die Privatwirtschaft Schattenseiten. Intrigen spielen zwar auch im Staatsbetrieb mit, doch da, wo es nicht um materielle Werte geht, sind sie weniger häufig. Der Konkurrenzkampf ist oft hart, ja sehr hart. Ein Lehrer braucht viel Geduld und ein Mann in der Privatwirtschaft oft noch mehr, weil er niemals seine Ungeduld zeigen darf.

Wenn der Lehrer auch auf Behörden und Eltern Rücksicht nehmen muß, so ist er doch nicht in dem Maß von ihnen abhängig, wie der in der Privatwirtschaft Tätige von seiner Kundschaft oder der Kundschaft seines Chefs. Es ist sicher nicht jedermanns Sache, zu schweigen, wo er sprechen möchte, und zu reden, wo er schweigen wollte.

Wer zu wählen hat, der wähle, doch überlege er sich den Schritt recht gründlich und entscheide nicht im Schwung der ersten Begeisterung für eine neue Aufgabe.

Ich wählte!

Wer wagt einmal etwas anderes?

Pro Juventute

Was unternimmst du in den Sommerferien? Was für ein neues Programm hat unser Reisevogel? – So tönt es gelegentlich einmal im Monat Mai oder Juni im Lehrerzimmer. Ein Kollege mietet für seine Familie eine Ferienwohnung, ein anderer besucht einen Kurs, eine junge Lehrerin träumt von den Kanarischen Inseln. Doch Liselott hatte dieses Jahr einen andern Plan. Sie wollte drei Wochen auf dem Land verbringen, um einer überlasteten Mutter zu helfen. Sie war davon überzeugt, daß die oft verborgenen Nöte vieler Kleinbauern und Bergler nicht allein durch finanzielle Hilfe behoben werden können. Es brauche Menschen, welche diese Leute verstehen, und die sich mit ihren Problemen auseinandersetzten. Hier ist der Kurzbericht, den Liselott nach ihrem Praktikum verfaßt hat:

«In den Ferien begegnete ich auf herrlichen Wanderungen schon oft Bauern beim Heuen und bei harter Feldarbeit. Dieses Mal war ich nicht mehr passive Zuschauerin, sondern teilte das Leben einer zwölfköpfigen Familie.

Als ich gegen Abend dem Hof zuschritt, wusch sich der Bauer am Brunnen seine starken, braungebrannten Arme. Vor der Scheune saßen in hübscher Stufenordnung die vier Kleinsten. Auf gütiges Zusprechen des Vaters streckte mir der achtjährige Hannes scheu seine Hand entgegen. Etwas zurückhaltend und mit kritischem Blick musterte mich die Bäuerin bei der Begrüßung in der Küche. Ich hingegen hatte Herzklopfen, wenn ich an meine unvollkommenen Kochkenntnisse dachte. Nach kurzer Zeit fielen jedoch die Schranken auf beiden Seiten. Ich gehörte zur Familie. – Die Bäuerin war um meine Hilfe im Hause froh; so konnte sie mit ihrem Manne der Feldarbeit nachgehen. Es war Erntezeit! Der Bauer bearbeitete den Hof fast allein. Der alte Knecht kann ihm noch beim Melken helfen. Es standen 16 Stück Vieh im Stall. Wie fein wäre es für diesen Mann gewesen, wenn ein paar junge, kräftige Arme zugegriffen hätten! Er ist noch einer von jenen Menschen, der mit Leib und Seele Bauer ist, der seinen Stand zutiefst bejaht. Das ist bei der Landflucht von heute und der Bodenspekulation seltener anzutreffen. Es war für ihn keine Selbstverständlichkeit, daß er endlich ein Heimet hatte pachten können, sein eigener Herr und Meister war. Nach dem Nachtessen pflegte er immer mit seiner Familie zu beten. Obwohl ich wegen der undeutlichen Aussprache nur etwa die Hälfte verstand, ergriffen mich diese Worte. Sie kamen von Herzen.

An Arbeit fehlte es mir nie. Kaum war ich mit dem Geschirrabwaschen vom Morgenessen und vom Znüni fertig, mußte man bald wieder an das Mittagessen denken. Die Küche war sehr einfach eingerichtet. Alles warme Wasser, auch dasjenige zum Waschen und Baden, mußte auf dem Feuer zubereitet werden. Welche Arbeit für eine Frau mit neun Kindern! – Vergeblich versuchte ich in den beiden

Schlafzimmern aufzuräumen. Kleider und Wäsche lagen auf Stühlen und hingen dichtgedrängt an Haken und Seilen. Unter den Betten lagen Spielsachen und allerlei Kleinkram. Man hatte mit dem besten Willen keinen Platz, diese Sachen zu versorgen. Diese große Familie hat nur drei Zimmer zur Verfügung. Sie waren eben ‚nur' Pächtersleute!
Was die Kinder anbetraf, wurde mir sofort klar, daß sie für die Eltern vor allem Arbeitskräfte bedeuteten. Das vierzehnjährige Marieli besorgte alle Kommissionen im Dorf und mußte in der Küche tüchtig Hand anlegen. Das um ein Jahr jüngere Rösli hatte sich vor allem um die kleineren Geschwister zu kümmern. Die beiden Buben halfen dem Vater im Stall. Marteli, das knapp neun Jahre zählte, nahm sich um den jährigen Albert an. Wenn die Mutter oder ich keine Zeit hatten, bereitete es den Schoppen, wickelte den Kleinen und brachte ihn zu Bett. Selbst die Schulaufgaben mußten völlig an den Rand gestellt werden. Hatte die Zweitkläßlerin zum Beispiel eine Leseaufgabe oder auch eine schriftliche Arbeit zu machen, mußte dies in der Küche erledigt werden, damit sie nebenbei nach dem Feuer sehen oder die Kleinen beim Spiel beaufsichtigen konnte. – Am meisten erbarmte mich jedoch Hannes. Er konnte wegen seines schweren Sprachfehlers noch nicht zur Schule gehen. Die Eltern glaubten, das richtige Sprechen würde in der ersten Klasse, mit dem Lesen und Schreiben von alleine kommen. Erst auf meine Erklärungen hin begriffen diese Leute, daß man etwas unternehmen sollte, und daß besonders dieses Kind ein Recht auf etwas Zeit und Liebe hatte. Wieviel Gutes könnte da gerade ein Lehrer wirken, wenn er mutig den Kampf gegen die Unwissenheit aufnähme! Ich bin sicher, er würde nicht auf taube Ohren stoßen, wenn er das Vertrauen der Familie gewonnen hat. Umgekehrt wird der Lehrer ein solches Landkind viel eher in der Schule verstehen. Er kennt jetzt das Milieu, in dem es aufwächst, weiß, warum es verschlossen ist oder gar ‚bockig' wirkt.
Etwas vom Schönsten war für mich der Sonntagnachmittag. Da ging ich gewöhnlich mit der großen Kinderschar in den Wald, währenddem die Eltern einmal zu Hause ausruhen durften. Für jedes Liedchen oder Singspiel dankten mir die Kinder mit ihren strahlenden Augen und durch ihr frohes Lachen. Durch all diese Erfahrungen und Erlebnisse bin ich innerlich reich zurückgekehrt. Das Praktikum schenkte mir etwas, was man aus den besten Lehrbüchern nicht lernen, was man sich im interessantesten Kurs nicht erwerben kann.»
Wer weiß, vielleicht ist auch unter Ihnen, liebe Kollegin, lieber Kollege, jemand, der es wagen will, einmal einen Teil seiner Ferien zu opfern, um einer solchen Familie zu helfen. Über alles Weitere wird Ihnen sehr gerne die *Praktikantenhilfe* der *Pro Juventute*, Seefeldstraße 8, Zürich 8, Auskunft erteilen.

Nicht nörgeln – üben!

Vielleicht suchen Sie für das neue Schuljahr nach einem geeigneten Lehrmittel, um den Sprachunterricht zu beleben und interessant zu gestalten. Versuchen Sie es mit dem neuartigen Wörterbüchlein *Mein Wortschatz*. Es bietet Ihnen sehr viele Vorteile:

1. Das Wortmaterial ist in die zehn Wortarten unterteilt, was die Übersicht und die Kenntnis der Wortarten fördert.

2. Das Schriftbild ist klar und aufgelockert. Schon nach wenigen Übungen kennt sich das Kind aus.

3. Das Wortmaterial ist nach Sachgebieten des täglichen Lebens geordnet, zum Beispiel bei den Dingwörtern: Namen von Menschen – Verwandte und Bekannte – Menschen in Beruf – Arbeit und Amt – Vom gesunden und kranken menschlichen Körper – Kleider und Schmuck usw.

4. Die Abgrenzung der Sachgebiete fördert die Anschaulichkeit und bietet mannigfache Übungsmöglichkeiten.

5. Das Büchlein eignet sich ausgezeichnet für die stille Beschäftigung, für Hausaufgaben und dergleichen.

6. Der alte Grundsatz ‚Teile und herrsche' ist hier glänzend verwirklicht.

7. Die Wortwahl hält sich an das Heute und berücksichtigt auch technische Ausdrücke.

8. Die Illustrationen machen *Mein Wortschatz* an-